



Die Jeanne d'Arc der Bildungspolitik

Seit Heidi Schrodtt 1974 zu unterrichten begann, hat sie sich für ein gerechteres Bildungssystem starkgemacht. Zuletzt hat die ehemalige AHS-Direktorin ein Buch über Migration und Schule verfasst.

SN-THEMA
Die politischen Zwischenrufer

ALEXANDRA PARRAGH

WIEN. Es ist wohl kein Zufall, dass Heidi Schrodtt ausgerechnet Jane Austen als ihre Lieblingsautorin nennt. In deren Romanen, allen voran in „Stolz und Vorurteil“ und „Emma“, geht es um das Schicksal emanzipierter Frauen, die sich nicht an die Konventionen des Englands im 18. Jahrhundert halten. So eine Querdenkerin ist Schrodtt, die ehemalige langjährige Direktorin der AHS-Rahlgasse in Wien, auch – so unermüdlich, wie sich die 64-Jährige für ein besseres Bildungssystem einsetzt. Dabei ist sie seit dreieinhalb Jahren in Pension.

Eben ist Schrodts Sachbuch über Schule und Migration erschienen, an dem sie zwei Jahre lang geschrieben hat. „Sehr gut oder Nicht genügend?“ (Molden/Styria Verlag) fasst zusammen, warum das Schulsystem in Österreich Kinder mit Migrationshintergrund, die kein Deutsch zu Hause sprechen, benachteiligt.

Darüber hinaus organisiert Schrodtt die Diskussionsrunden ihres Vereins „BildungGrenzenlos“, den sie gemeinsam mit Gleichgesinnten im Jahr 2000 ins Leben rief und 2007 formell eintragen ließ. Zuletzt waren im Juni drei Schülerinnen aus Berlin zu Gast, die sich an ihrer Schule selbst aussuchen dürfen, wann sie was lernen.

Schrodtt hat zudem den Text des Bildungsvolksbegehrens mitverfasst, das der Industrielle Hannes Androsch initiierte. Wie er träumt auch sie von einem Schulsystem, in dem „jedes Kind so weit kommen kann, wie es seiner Neigung, Begabung oder seinen Interessen entspricht“. Dementsprechend groß ist auch bei ihr die Enttäuschung über die Regierung, die – den fast 400.000 Unterschriften zum Trotz – keine der Forderungen des Volksbegehrens umgesetzt hat.

Schrodtt macht kein Geheimnis daraus, dass sie glühende Verfechterin einer Gesamtschule „von der Vorschule bis zum Ende der Pflichtschule“ ist. Die gebürtige Niederösterreicherin aus Ybbs hat an der Donau das Internat des katholischen Mädchengymnasiums der „Englischen Fräulein“ in St. Pölten besucht. Bei ihr zu Hause waren die Geschlechterrollen für die 1950er-Jahre ungewöhnlich modern verteilt. Während die Mutter, eine akademisch gebildete Apothekerin, Wochenenddienste schob, passte der Vater – ein gelernter Wagner, der Ski und Rodeln herstellte – auf die drei Töchter auf. „Nur gekocht hat mein Vater



Heidi Schrodtt

BILD: SN/PIRAT

nicht“, erinnert sich Schrodtt. Es sei selbstverständlich gewesen, dass sie als ältestes Kind nach Wien studieren gehen sollte. Ihre Wahl hätte jedoch auch auf Archäologie, Medizin oder Dolmetsch fallen können. „Ich war nach der Matura Au-pair in London. Deshalb habe ich mich für das Lehramtsstudium in Deutsch und Englisch entschieden“, erzählt sie. Auch mit Philosophie fing sie an, schloss das Fach aber nie ab.

An ihr Probejahr, wie das Unterrichtspraktikums nach Studienende 1974 genannt wurde, erinnert sich Schrodtt noch gut. „Ich hatte das Glück, an eine ganz neue Schule, das Gymnasium in der Per-Albin-Hansson-Siedlung, zu kommen. Dort waren wir ein sehr junges, engagiertes Team, das zusammengehalten und einander ausgeholfen hat“, erzählt sie. Andersfalls wäre es für sie kaum zu bewältigen gewesen, nach nur vier Monaten zwei eigene Klassen von einer Kollegin zu übernehmen. „Ich habe in der Anfangszeit in der Nacht vor Aufregung kein Auge zugemacht.“

Siebzehneinhalb Jahre später sollte es ihr ähnlich ergehen, als Schrodtt 1992 völlig überraschend den Posten der Direktorin der AHS Rahlgasse bekam. Ein befreundeter damaliger Schuldirektor hatte ihr geraten, sich zu bewerben. Dass von 40 Kandidaten das Los ausgerechnet auf sie fallen würde, damit rechnete Schrodtt nicht. Sie ahnte auch nicht, wie viele administrative Aufgaben auf sie als Schulleiterin zukommen würden. „Es gab noch keine Management- oder Führungskräfteausbildung für Direktoren. Die haben wir später ins Leben gerufen. Ich wusste überhaupt nicht, worauf ich mich einlasse“, sagt sie.

Dennoch denkt sie bis heute gern zurück an die 18 Jahre an der Spitze der AHS Rahlgasse. Vor allem an den internationalen Frauentag 1995, den die damalige Frauenministerin Johanna Dohnal an ihrer Schule zelebrierte. Die Rahlgasse, einst das erste Mädchengymnasium Österreichs, war dank Schrodts Einsatz die erste Schule, die die bewusste Koedukation – den geschlechtersensiblen Unterricht – tatsächlich praktizierte. Bis heute gehen die Lehrer dort auf die individuellen Bedürfnisse von Mädchen und Buben ein. In manchen Fächern werden sie zeitweilig getrennt voneinander unterrichtet. Von der Teilung in reine Mädchen- und Bubenklassen kam die Schule jedoch wieder ab. „So weit würde ich heute auch nicht mehr gehen“, sagt Schrodtt, die für ihre Pionierarbeit mehrfach ausgezeichnet wurde.

An ihrer Haltung, dass man ab dem Kindergarten an den männlichen und weiblichen Rollenbildern arbeiten müsse, hält sie bis heute fest. „Solange Lernversagen bei Burschen cool ist und Lesen eine Sache für Mädchen, wird sich an unseren Problemen wenig ändern“, meint sie. Auch die Gesamtschule und eine echte einheitliche Pädagogenausbildung, auch der Kindergartenpädagoginnen, müsse endlich her. So blauäugig wie als Junglehrerin sei sie nicht mehr. „Wir waren damals eine Gruppe engagierter AHS-Lehrer, die dachten, sie könnten das ganze System in ein paar Jahren umdrehen“, sagt die heutige Pensionistin.

„Parlamentarierin – das hätte mich interessiert.“

Heidi Schrodtt, Bildungsexpertin

Wieso hatte sie es niemals als Politikerin versucht? „Weil mich keiner gefragt hat“, lautet ihre Antwort. Dabei hätte sie der Job als Parlamentarierin durchaus interessiert. Und der der Bildungsministerin? Schrodtt schüttelt den Kopf. „Kaum tut man da etwas, schreit schon irgendwer Nein. Das ist frustrierend“, sagt sie.

Jetzt kommt all das nicht mehr infrage. Schrodtt hat vor, sich in nächster Zeit zurückzuziehen. Ihren Verein „BildungGrenzenlos“ soll die jüngere Generation fortführen. Am liebsten wäre ihr, es gäbe ihn nicht mehr, weil ihre Vision einer gerechteren Schule erfüllt worden seien.

Darauf möchte Schrodtt nicht länger warten. Sie hat viele Pläne. Dazu gehört, sich auf lokaler Ebene in ihrem Heimatort Ybbs zu engagieren, wieder regelmäßig in die Oper zu gehen und zu reisen. „Ich möchte nächstes Frühjahr wieder zwei Monate in London verbringen, um die Stadt wiederzuentdecken. So wie ich es als Au-pair-Mädchen und kurz nach meinem Pensionsantritt getan habe“, sagt sie.

Das wäre dann wohl die beste Gelegenheit, um wieder ein Buch von Jane Austen in die Hand zu nehmen.

Bildungsvolksbegehren
Der mühsame Weg

Begehrt

Exakt 383.820 Unterschriften bekam das Bildungsvolksbegehren, das Ex-Vizekanzler Hannes Androsch 2011 initiierte – das ist Platz 17 im Ranking aller Volksbegehren. Gefordert wurde etwa: mehr Schulautonomie, die Bundeszuständigkeit für Kindergärten, eine einheitliche Ausbildung und Besoldung aller Pädagogen, inklusive der Kindergartenpädagoginnen, die Abschaffung der 50-Minuten-Stunde sowie mehr Geld für Unis und Forschung. Auf das Wort „Gesamtschule“ verzichtete man. Verlangt wurde bloß die verschränkte Ganztagschule, in der Unterricht und Freizeit abwechseln.

Bewirkt

Ein dreitägiger Sonderausschuss im Parlament, bei dem Lippenbekenntnisse abgegeben wurden – das erreichten die Unterstützer des Bildungsbegehrens, viel mehr jedoch nicht. Ihr Ruf nach konkreten Gesetzesvorschlägen blieb ungehört. Daran konnte weder ein Runder Tisch mit allen Bildungssprechern der sechs Parlamentsparteien noch diverse offene Briefe an die Regierungsspitze, die Sozialpartner und die Landeshauptleute etwas ändern. Androsch & Co. wollen jedoch weiterkämpfen. Zumindest ist das Thema Bildung auch durch ihren Einsatz regelmäßig in aller Munde.

Was bleibt

Zu tun gäbe es genug. Das fängt beim Kindergarten an, dessen Pädagogen schlecht bezahlt und schlecht angesehen sind. Und das geht weiter in den Volksschulen. Vor allem in den Städten wie in Wien sitzen zum Teil ausschließlich Kinder in den Klassen, die zu Hause kein Deutsch sprechen. Die PISA-Tests haben gezeigt, dass Österreichs Schüler ein Lesedefizit haben. Viele Experten halten das Gymnasium für die wahre Gesamtschule. Es sieht nicht danach aus, als ändere die teure Umwandlung der Hauptschulen in Neue Mittelschulen etwas daran.